

Volks- & Anzeigebblatt

Das Volks- und Anzeigebblatt erscheint wöchentlich 3 mal **Dienstag, Donnerstag und Samstag**, und kostet vierteljährlich bei der Redaktion 90 Pf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Pf.

für Stadt und Land.

Einrückungsgebühr für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 6 Pf. Annoncen welche bis **Montag, Mittwoch und Freitag** Mittags eintreffen, finden Aufnahme.

Dreißigster Jahrgang.

Nro. 84.

Winnenden, Donnerstag den 18. Juli 1878.

Winnenden.

Sophie Bohmwetsch, Ehefrau des Bezirksfeldwebel Schließmann in Stuttgart, Tochter der † Christoph Friedrich Bohmwetsch Schneiders Wittwe hier hat verkauft:

Gebäude:

53 M. Wohnhaus,

24 M. Hofraum,

77 M. eine 2stöckige Behausung mit Keller darunter in der Kelterngasse,

um die Summe von 3400 Mk

und bringt solches **heute Donnerstag** den 18. Juli 1878 **Nachmittags**

2 Uhr auf hiesigem Rathhaus in Aufstreich, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Birkmannsweiler.

Johannes Fischer lediger Metzger hier ist willens zu verkaufen: ein neuerbautes zweistöckiges Wohnhaus mit Wirthschafts- und Bäckereieinrichtung, gutem gewölbtem Keller, mitten im Ort an der Hauptstraße, eine freistehende Scheuer und 5 A. 95 M. Gemüse- und Baumgarten hinter dem Haus.

Dieses Anwesen eignet sich besonders für einen tüchtigen Bäcker, welchem auch die Räumlichkeiten zu Leitung von Landwirthschaft zu Gebot stehen und ihm ein sicheres Auskommen gewähren.

Der Verkauf findet am nächsten **Jakobi-feiertag Mittags 1 Uhr** hier in der Sonne statt, wozu Liebhaber eingeladen werden.

N.B. Die Wirthschafts-Geräthschaften können mit erworben werden.

Winnenden.

Der Unterzeichnete bringt seine **Kammwaaren und Parfümerien**

in gefällige Erinnerung.

Ebenso **Haararbeiten** in allen Arten als Armspangen, Ringe, Trauerweiden mit oder ohne Glasglocke, Bouquete und alle Sorten Uhrenschnüre.

Ebenso meine solid und dauerhaft gearbeitete **Böpfe** von 2 Mk 50 S an; auch werden fortwährend Haare gekauft und gut bezahlt.

Alois Köstler.



Wähler - Versammlung.

Heute **Donnerstag** den 18. d. M. Mittags 12 Uhr wird der seitherige Reichstagsabgeordnete Staatsminister **Freiherr v. Darnbüler** sich in Winnenden den Herrn Wählern vorstellen und seine Grundsätze vortragen. Zu recht zahlreichem Erscheinen im Saale zum Hirsch wird freundlichst eingeladen.

Winnenden.

J. Eppinger hat verkauft und bringt heute **Donnerstag 18. Juli, Nachmittags 2 Uhr** auf hiesigem Rathhaus in einmaligen Aufstreich:

1/2 Morgen Acker im Wörzig, wozu Liebhaber freundlichst eingeladen sind.

Winnenden.

Der Ausverkauf

im Gasthaus zum Schwanen

von

Lippmann Kolowitsch aus Buchau dauert nur noch bis heute **Donnerstag** Abend.

Winnenden.

Wohnungsveränderung & Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit anzuzeigen, daß er von heute an in dem früher Tuchmacher **Geißler'schen** Hause wohnt, für das seitherige Zutrauen höflichst dankend, bittet um ferneres Wohlwollen.

Ludwig Schok, Schuhmacher.

Winnenden.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt eine größere Parthie **Schmalzfässer**, sowie **Honig- und Malagafässer** bis zu 300 Liter haltend, und verkauft solche zu sehr billigem Preis.

Geckert, Kübler.

Winnenden.

Es ist ein 2stöckiges Wohnhaus an der Hauptstraße, welches zu jedem Geschäft tauglich ist dem Verkauf ausgesetzt.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Winnenden.

Brillen und Nasenzwiker

in allen Sorten empfiehlt

Louis Krautter Uhrmacher.

Winnenden.

Guten Wein

das halbe Liter zu 20 Pf. bei **Krauß**, z. Sonne.

Winnenden.

Bei gegenwärtiger Verbrauchszeit empfehle meinen selbstgebrannten reinen

Malzbranntwein

per Liter zu 64 S zum Ansetzen der Früchte **Wilh. Renner**, z. Hirsch.



Depot in Winnenden beiden Apotheken.

Winnenden.

Most - Verkauf.

Unterzeichneter hat ca. 7 Eimer sehr guten Most zu verkaufen.

D. Wildenberger.

Winnenden.

Geld - Gesuch.

Gegen dreifache Versicherung werden **2000 Mark** von einem pünktlichen Zinszähler gesucht.

Näheres bei der Redaktion.

Winnenden.

Steinschlagafford.

Nachdem der Afford vom 6. Juli d. J. die gemeinderäthliche Genehmigung nicht erhalten hat, so wird ein neuer Afford **heute Abend 6 Uhr** auf dem Rathhaus vorgenommen werden, circa 107 CM. Fleinstein an dem Stöckachweg, wozu Affordslustige eingeladen sind.

Kiedaisch, Bauverwalter.

[Winnenden.]

Selbstgebrannten

Weintrester- und Zwetschgen-Branntweinjedoch nicht unter 2 Liter empfiehlt billigt
W. Robmann.

Winnenden.

Am Montag Abend den 15. d. ist mir auf dem Zimmerplatz bei der Schwane eine Fußwunde liegen geblieben und fortgenommen worden; wer nähere Auskunft darüber ertheilen kann, erhält eine **Belohnung von 3 Mark.**

Zur Reichstagswahl.

Die Reichstagswahl naht, es tritt die Frage an uns heran wen wollen wir wählen; es kann keinem Zweifel unterliegen daß wir Niemand anders wählen als unsern seitherigen Reichstagsabgeordneten **Freiherrn v. Varnbüler.** Hat doch derselbe durch seine Abstimmungen im Reichstag der Ansicht der Mehrzahl seiner Wähler entsprochen.

Zwar wird demselben im Beobachter dem Organ der sogenannten Volkspartei der Vorwurf gemacht, daß er für das Gesetz gegen die Sozialdemokraten nach dem verabscheuungswürdigen Attentat Hödel gestimmt habe, wir sind mit ihm auch in dieser Beziehung vollkommen einverstanden, denn es ist wahrlich Zeit daß dem Treiben der Sozialdemokraten Einhalt gethan wird, dieselben sind nicht nur Feinde des Staates sondern hauptsächlich der fleißigen Bürger, kämen sie zur Gewalt so wäre es aus mit einem freien Bürgerthum, schon viel zu viel wurde bewilligt. Das Unterstützungswohnsiß, das Freizügigkeits-Gesetz sind alles Concessionen die den Sozialdemokratischen Bestrebungen gemacht worden sind, der steuerzahlende Bürger wird immer mehr belastet, und endlich auch Besitzlos und hiedurch den Sozialdemokraten in die Hände gejagt, lesen wir ihre Zeitschriften überall predigen sie Haß gegen das Bürgerthum, in ihrer Versammlung machen sie die Religion lächerlich, den Glauben an Gott und ein Fortleben nach dem Tode halten sie für ein Märchen, diese Apostel der Sozialdemokratie machen die Arbeiten dadurch nicht glücklich sondern unzufrieden und unglücklich, weil sie ihnen die allein tröstende Hoffnung nehmen.

Der Beobachter läugelt mit den Sozialdemokraten, hat doch derselbe in einem Artikel gegen die Stuttgarter Conservativen die Ansichten der Sozialdemokraten entschuldigt, namentlich auch die Behauptung, daß die Arbeiter Lohnsklaven seien, wo werden bei uns die Arbeiter als Sklaven behandelt, jedermann ist froh einen fleißigen, sparsamen und treuen Arbeiter zu haben, welcher jederzeit hochgeachtet wird. —

Der Reichsregierung muß zur Bekämpfung der Sozialdemokraten nothwendige Vollmachten gegeben werden, die Angriffe auf die Institute der Familie und des Eigenthums sowie auf den Bestand des Reiches müssen bestraft werden.

Das Tabakmonopol welches in Frankreich, Oesterreich und Italien besteht und soviel einträgt, daß der Aufwand für das Militär gedeckt werden kann sollte eingeführt werden wodurch der Bauern- und Gewerbestand der diesen Aufwand bis jetzt zu tragen hat entlastet würden. —

An der Stelle des gegenwärtigen Zollsystems müssen wir auf Gegenseitigkeit basirte Schutzzölle haben u. s. w.

Von den durch den Beobachter empfohlenen Candidaten haben die Besitzenden nichts zu erwarten, wohl aber die Sozialdemokraten welche die Schutzbefohlenen dieser Partei sind, wählen wir daher unsern erprob-

Winnenden.

**Obstmahlmühlen**

in anerkannt ausgezeichnete, Konstruktion mit sehr leichtem Gang, für 1 Mann leicht zum Treiben, sowie

Preßspindeln

in verschiedener Stärke und Zerlei Gattungen, per Pfd. zu 26 bis 28 S, sehr schöne gedrehte und gute Arbeit.

E. Wildenberger, Mechaniker.

für Jagdbesitzer, Forst-, Feld-, Jagdschuzdiener, Holzhauer etc.

Der deutsche Jagdschutzverein zahlt **Jedem**, welcher einen Wilddieb oder einen Käufer gestohlenen Wildes derart zur Anzeige bringt, daß seine Bestrafung erfolgt, eine Belohnung von 20 bis 100 M. Zur Vermittlung solcher Belohnungen ist bereit

Revierförster **Reyffer**
in **Winnenden.**

Winnenden

Wohnung zu vermieten.

Meine obere Wohnung nebst erforderlichen Bühne- und Kellerraum habe ich auf nächst Martini zu vermieten.

Fr. Kallenberg Zinngießer.

Mittel gegen Trunksucht.

Gegen Trunksucht besitze ich ein der Gesundheit nicht nachtheiliges Mittel, welches mit oder auch ohne Wissen des Trinker's genommen werden kann In Tausenden von Familien ist durch dieses segensreiche Mittel häuslicher Friede und eheliches Glück wiedergekehrt.

D. Ruckert, Specialist, Raunynstr. 21.
Berlin.**Geldsorten.**

20 Franken-Stücke . . .	16 Rmk.	22—26 Pfg.
„ in 1/2 . . .	16 Rmk.	22—26 Pfg.
Englische Sovereigns . . .	20 Rmk.	31—36 Pfg.
Russische Imperials . . .	16 Rmk.	68—73 Pfg.
Holländische fl. 10-Stücke	16 Rmk.	68 Pfg.
Dufaten	9 Rmk.	55—60 Pfg.
„ al marco	9 Rmk.	58—63 Pfg.
Dollars in Gold	4 Rmk.	20—23 Pfg.

E. Hespeler.

ten Vertreter den **Freiherrn von Varnbüler** wieder, dessen reiche Erfahrungen und Kenntnisse uns Bürge sind, daß er nur das Wohl Aller im Reichstag anstreben wird. (Aus d. N.-B.)

Tagesneuigkeiten.

Die Nummer 23 des Reichs-Gesetzblatts, herausgegeben am 13. Juli, enthält unter Nr. 1258 die Rechtsanwaltsordnung. Vom 1. Juli 1878.

Berlin, 13. Juli. Die heutige letzte Sitzung des Kongresses, welcher sämtliche Kongreßmitglieder wie bei der Eröffnungssitzung in Uniform beiwohnten, begann um 2 1/2 Uhr und dauerte bis 4 Uhr. Der Vertrag wurde unterzeichnet. Bereits um 1 Uhr hatten sich die ersten Sekretäre der Delegirten mit deren Siegeln in das Kongreßgebäude gegeben, um die Siegel an die betreffenden Vertragsreemplare zu befestigen. Die Unterzeichnung erfolgte in alphabetischer Reihenfolge. Der Vertrag besteht in 64 Artikeln. Nach Beendigung der Unterzeichnung des Vertrags erhob sich Graf Andrassy, um in warmen Worten den Dank der Versammlung für das Verdienst des Fürsten Bismarck um das Zustandekommen des großen Werkes auszusprechen. Fürst Bismarck erwiderte hierauf und schloß die Sitzung.

Berlin, 15. Juli. Gortschakoff wird heute um 1 Uhr von der Kaiserin, um 2 Uhr vom Kronprinzen empfangen; derselbe wird voraussichtlich Mittwoch nach Wilbad abreisen. — Gestern Nachmittag 3 Uhr fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt. — Waddington verläßt heute Abend Berlin. Ruffel ist mit seiner Familie heute Vormittag nach Potsdam übergestedt. — Der englische Botschafter in Wien, Elliot, ist gestern dahin zurückgereist. — Der französische Botschafter in Wien, Bogus, ist gestern hier eingetroffen.

Berlin, 15. Juli. Die „Post“ publizirt den Originaltext des Berliner Vertrages und bemerkt dazu, daß die Veröffentlichung durchaus keine offizielle sei, da die Rechtsverbindlichkeit des Vertrages erst mit der Ratifikation durch die betreffenden Monarchen beginne; die „Post“ glaubt indessen versichern zu können, daß der Text richtig wiedergegeben ist. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ und die „Nationalzeitung“ veröffentlichen ebenfalls den Berliner Vertrag; erstere jedoch nur theilweise und indem sie ausdrücklich hinzusetzt, daß der Vertrag in der am Samstag vollzogenen Form nur den Charakter einer offziösen internationalen Vereinbarung habe, welche erst nach Bestätigung seitens der Souveräne resp. des Präsidenten der französischen Republik die Giltigkeit eines völkerrechtlichen Vertrages erlange.

Berlin, 15. Juli. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: die vom Reichskanzler bei Schluß des Kongresses gesprochenen Worte werden überall in Europa, wo man irgend Werth auf Erhaltung des Friedens legt, mit aufrichtiger Genugthuung gelesen werden. Das mehrwöchentliche persönliche Zusammenwirken der europäischen Staatsmänner, der

zwischen ihnen bestandene, den Kongreß überdauernde freundschaftliche Verkehr gewähren so außerordentliche Bürgschaften, wie sie dem Welttheile in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wohl noch nicht geboten sind. In ganz besonderer Weise haben neben Schumaloff die Vertreter der im Orient nicht unmittelbar beteiligten Mächte Frankreich und Italien, Waddington und Corti, ein hohes Verdienst, welches hoffentlich in ihren Heimatsländern und seitens der politischen Parteien derselben ebenso gewürdigt werden wird, wie es seitens der Vertreter aller anderen europäischen Mächte aufrichtig dankbar anerkannt worden ist.

Die offiziellen Nachrichten über das Befinden des deutschen Kaisers werden noch immer in der verschiedensten Weise interpretirt. Das Aufhören der Ausgabe von täglichen Bulletins darf als entschieden günstiges Zeichen dafür angesehen werden, daß die Rekonvaleszenz des hohen Kranken ungestört, wenn auch nur sehr langsam ihren Fortschritt nimmt; der Wiederherstellungsprozeß kann eben mit der Ungeduld des deutschen Volkes, den Kaiser aller Folgen des entsetzlichen Mordversuchs ledig zu sehen, nicht gleichen Schritt halten. Eine sehr baldige Ueberstiedlung des Kaisers nach einem ländlichen Aufenthaltsorte ist noch immer unwahrscheinlich; im entgegengesetzten Falle hätten wohl die Aerzte diese erfreuliche Möglichkeit besonders erwähnt. Die Regierungsgeschäfte werden schon noch eine geraume Weile in den erprobten Händen des deutschen Kronprinzen verbleiben müssen.

Eine Anzahl von Trägern des Namens Nobiling, worunter Verwandte des Verbrechers, haben in Folge des Attentates vom 2. Juni an Allerhöchster Stelle das Gesuch um Genehmigung zur Namensveränderung eingereicht. Man nimmt an, daß diese Erlaubniß erteilt werden wird.

Berlin. Die Linde „Unter den Linden,“ in welche bei dem Mordversuche auf den Kaiser durch Nobiling am 3. Juni verschiedene Schrottkörner gedrungen sind, ist seit Kurzem mit einem Gitter umgeben worden. Dieselbe wurde seit dem Tage des Attentats von hiesigen und auswärtigen Reliquiensammlern, die Stückchen von ihr abgeschnitten, so heimgesucht, daß das Ausgehen des Baumes zu befürchten war, wenn er nicht vor weiteren Angriffen geschützt würde.

Wien, 14. Juli. Der Schah ist abgereist, nachdem er 5000 Goldrubel als Trinkgeld an die Hofdienerschaft angewiesen hatte.

Wien, 15. Juli. Oesterreich schlug der Türkei den Abschluß einer Konvention wegen Besetzung Bosniens und der Herzogewina vor. Die türkischen Behörden in Bosnien sind instruiert, die Oesterreicher als Freunde zu empfangen. Die Bevölkerung ist beruhigt, die bosnischen Insurgenten wollen sich unterwerfen.

Kragujevac, 12. Juli. Die Skupschina hat nach einer vierstündigen Debatte den Abreßentwurf der Ausschlußmajorität einstimmig angenommen, nachdem der Minister Gruic die Skupschina ermahnt hatte, aus Opportunität und im Interesse des Landes die event. Kongreßbeschlüsse nicht anzugreifen.

Depreezin, 15. Juli. In einer vor seinen Wählern gehaltenen Rede, in welcher er über sein politisches Wirken Rechenschaft ablegte, besprach der Ministerpräsident Tisza die günstige Erledigung des Ausgleiches und zählte die Agenten des künftigen Reichstages auf. Auf die orientalische Frage übergehend, erklärte sich Redner gegen diejenigen, welche die Meinung vertraten, daß man sich mit Oesterreich nicht ausgleichend und Rußland den Krieg erklären solle, und wies auf seine früheren Erklärungen hin, daß von einem Ausgleich mit Rußland und einer Parallelation keine Rede gewesen sei. Oesterreichs orientalische Politik sei darauf gerichtet gewesen, daß seine Interessen auf friedlichem Wege gewahrt würden und Gesamt-Europa über das Schicksal des Orients entscheide. Dies sei erfolgt. Der Kongreß hätte mehr thun und energischer auftreten können, aber Niemand könne den großen moralischen Triumph leugnen, daß Rußland einem beträchtlichen Theile der durch den Frieden von San Stefano erpreßten Friedensbedingungen auf das Machtwort Europas hinzu entsagen gezwungen wurde. Hierin liege ein Triumph moralischer Kraft und sei damit die Basis einer gesunderen europäischen Lage geschaffen. — Tisza wies nunmehr nach, daß die Punktationen des Vertrags von San Stefano wesentlich und entgegen den Wünschen Rußlands durch den Kongreß modifizirt worden seien. Die Okkupation Bosniens und der Herzogewina sei nothwendig, um dem fortwährenden und in erster Linie Ungarn bedrohenden Wachsthum des Panславismus entgegenzutreten. Die Abwendung dieser sicheren Gefahr dürste aus Furcht vor etwaigen, durch die Okkupation möglicherweise entstehenden Verwicklungen nicht unterlassen werden. — Die Rede des Ministers wurde sehr beifällig aufgenommen.

Paris, 10. Juli. Die Besetzung Cyperns durch England hat hier im Allgemeinen keinen günstigen Eindruck gemacht; die Börse macht heute große Baiffe. Ein großer Theil der Mißstimmung ist dem Umstande zuzuschreiben, daß viele Franzosen seit der Vereinigung Elsaß-Lothringens mit dem deutschen Reiche nicht mehr an das Recht der Eroberung glauben und nun ärgerlich sind, daß England Annexionspolitik treibt. So sehr übrigens auch ein Theil der Presse über den englischen „Theaterstreich“ herfällt, so war doch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, der Abschluß dieses Vertrages keineswegs ein Geheimniß für Frankreich, vielmehr war dieses wie auch Oesterreich und Rußland vor dem Abschluß Englands in Kenntniß gesetzt worden. Oesterreich billigte denselben Frankreich erhob nur Einspruch gegen die Besetzung einiger Städte an dem asiatischen Festlande, was eine Abänderung des Vertrags nothwendig machte, und Rußland, dessen Kaiser Kars und Batum sofort haben wollte, ließ England handeln, obgleich Graf Schumaloff der Ansicht war, daß man besser thun werde, Batum und Kars vor der Hand noch bei der Türkei zu belassen. (St. A. Z.)

Verschiedenes.

Esslingen, 14. Juli. Seit einigen Tagen herrscht hier eine etwas gedrückte Stimmung unter den Arbeitern der hiesigen Maschinenfabrik, weil die Direktion, den Verhältnissen Rechnung tragend, die Arbeitszeit auf 8 Stunden reduziert hat, da die Bestellungen aus Rußland nahezu fertig gestellt sind.

Marbach, 10. Juli. Gestern früh wurde, dem „Postillon“ zufolge, die Frau eines Weingärtners von vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, entbunden. Die beiden Knaben wurden lebend, die Mädchen aber todt geboren.

Stuttgart, 17. Juli. Gestern Mittag 12 Uhr wurde am Eck der Königs- und Poststraße ein älterer Herr durch einen Droschkensführer überfahren, wobei derselbe eine nicht unbedeutende Verletzung an der rechten Schläfe erlitt. Untersuchung ist eingeleitet.

— Der nach dem Staatsanzeiger bei Sonthem b. H. aus dem Neckar gezogene Leichnam, eines etwa 36 Jahre alten Mannes, ist bereits von seinen Angehörigen erkannt. Er war mehrere Jahre Kellermeister in einem hiesigen Cafe, wo er sich schöne Ersparnisse gemacht hat und auch gut beleumundet war.

Berlin. Nach Schluß einer der Kongreßsitzungen der letzten Woche ersuchte Fürst Bismarck mit geheimnißvollem Lächeln die vollzählig anwesenden Kongreßmitglieder noch für einige Minuten Platz zu behalten. Billig folgten die Bevollmächtigten dieser Aufforderung in der Erwartung, noch eine Mittheilung hochwichtiger Art vernehmen zu sollen. Zu allgemeinem Erstaunen öffnete sich in diesem Augenblick die Thür des Kongreßsaales und von zwei Dienern getragen wurde ein schwarz behangener Kasten hereingebracht, dem ein junger Herr folgt, der in französischer Sprache sein Gesuch vortrug: „Meine Herren! Mir ist der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden, die photographische Aufnahme einer Kongreßsitzung zu bewerkstelligen; ich bitte Sie demnach, einige Augenblicke eine ruhige Haltung und eine heitere Miene annehmen zu wollen.“ Die Delegirten lachten über den Einfall, und da der Photograph inzwischen seine Vorbereitungen beendet hatte und zur Aufnahme geschritten war, wird das Bild den Kongreß wohl in sehr heiterer Stimmung darstellen.

Kostspielige Frauen. Einem Privatbriefe aus Konstantinopel entnehmen wir die pikante Nachricht, daß der Sultan kürzlich zwei ihm präsentirte schöne Grusinern aus dem Kaukasus, wovon die eine blond, die andere schwarz ist, für seinen Harem acquirirt hat. Der Preis für beide Damen wurde mit 46,000 Francs in klingender Münze fixirt und vom Hofzahlamt des Sultans auch anstandslos ausbezahlt.

Der Werth des Peterspfennigs sowie anderer Geschenke, welche Pius dem Neunten gemacht wurden, soll sich Alles in Allem während seines Pontifikats auf 190,000,000 Gulden belaufen haben.

In acht Jahren 105 Auflagen!

Das ist jedenfalls ein sehr, sehr seltenes Ereigniß. Das Buch, von dem man dies sagen kann, muß sich in großartiger Weise der Gunst des Publikums erfreuen, es muß ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes sein. Von dem weit und breit bekannten mit vielen belehrenden Illustrationen versehenen populär-medizinischen Werke: „**Dr. Airy's Naturheilmethode**“ ist die 105. Auflage erschienen. Die in dem Buche abgedruckten zahlreichen Dankfagungen glücklich Geheilte beweisen, daß die in diesem vorzüglichen, 544 Seiten starken, vollständig umgearbeiteten Werke empfohlene Heilmethode von den durchgreifendsten und nachhaltigsten Erfolgen bei den verschiedensten, selbst den schwersten Krankheiten gewesen ist und können wir dasselbe den geehrten Lesern nur empfehlen.

Feuilleton.

Heinrich!

Humorische Erzählung von G. A. Vogel (Sieben).

I.

Ich war mit Gott, der Welt und mir zerfallen. Am meisten aber war ich gegen das Korps der Marqueurs und Wirthe ergrimmt. Niemand wollte mehr borgen. Noch gestern hatte ich im Hotel de *** des Oberkellners Hand ergriffen, um ihn zu einem weiteren Kredit zu bewegen; aber „glauben Sie mir, Franz, es giebt ein Glück, allein wir können's nicht.“ — Aber die profaische Seele hatte mir nicht ein Mal das bestellte Viertelchen Wein gebracht und entzog sich meiner Mahnung, indem er von dem Augenblick nur als Sturmwind an mir vorüberflog. Ja, der Wirth trat mir immer näher, und vermochte der in beiden Taschen gesenkten Hände mit Geld klammernd, sprach er deutlicher, als ich ihn je hatte reden hören: „Ja, ja' mein Herr, es sind sehr schlechte Zeiten;“ Der sonst so bezaubernde Anblick des dicken Mannes erfüllte mich heute mit unheimlichem Schauer, und so mochte es wohl gekommen sein, daß ich immer einen Schritt zurückgetreten war, wenn er mir zu nahe kam, denn ich fand mich plötzlich außerhalb der Thüre, nahe bei der Treppe wieder.

Ja wohl, es sind sehr schlechte Zeiten, wiederholte ich zu Hause in meinen dürftigen Pfählen, und sah hungrig und voll Wehmuth auf den dunkelnden neuen Neumarkt hinunter. So war ich nun bereits ein ganzes Jahr in Leipzigs Mauern, hatte es aber zu nichts gebracht als Schulden, und sah auch die Möglichkeit nicht ein, jemals hier auf einen grünen Zweig zu kommen. Die wenigen Stunden, welche ich gab, wurden mir als Kandidaten der Theologie schlechter bezahlt, als den rivalisirenden Studenten, weil ich überall zu schüchtern und zu bescheiden in meinen Forderungen war. Heute ging mir dies Alles recht deutlich auf, denn obgleich ich oft hatte hungern müssen, so gesellte sich doch heute, gerade heute eine Bitterkeit dazu, zumal da die Höckerin am Gewandhause mit ihren Virtuosen sichtbar war, und an der großen Feuerkugel noch ein einsamer Markthelfer kauerte. Ich hätte vor Bosheit weinen mögen, ja, wenn der Markthelfer mit mir hätte theilen wollen, ich hätte ihm gewiß sein Brod für die Füßen geworfen, um mich in dem erbotenen Zustande zu erhalten. Das war dumm, und dabei ertappte ich meine schlechten Gedanken, sagte zu mir: „psui, Heinrich, psui!“ gab mir eine Ohrspeise und wollte den leidenden Magen eben zu Bette bringen, als es an meiner Thüre klopfte, und meine alte Wirthin hereintrat.

„Triffst man sie endlich, Herr Magister; seit Mittag schon liegt dieser dicke Brief an Sie da.“

Ich betrachte diese dicke Hiobspost — denn was konnte es anders sein — lange mit ungewissen Blicken; endlich brach ich schnell das Siegel auf, und siehe da! — ein Häuflein Rassenbillet flog heraus, in dem Briefe aber stand weiter nicht als: „Heinrich, Heinrich!“ In meinen Gedanken dachte ich; und schreib' Du tausend Mal „Heinrich, Heinrich!“ guter Unbekannter, in dieser Begeitung — ich zählte vierzehn Thaler zusammen — soll mir eine Zuschrift von Dir stets willkommen sein. Die Freundlichkeit meiner Wirthin hatte sich indeß in stumme Ehrfurcht verwandelt, als sie mich das Geld mit meiner Manier einstecken sah, als wäre dies nur eben alle Tage so. Ich machte es wie große Kaufleute und Banquiers, die keine Miene verziehen, wenn ihnen der Postillon die Nachricht bringt, daß sie das große Loos gewonnen haben, sondern gleichgültig in's Buch eintragen und dann dem Boten das' Hergebrachte geben. Allein das Papier war mir nicht sicher genug, es konnte in der Nacht verbrennen oder von Ratten zernagt werden, und war tausend Arten von Auflösungen ausgesetzt, auch konnte ich nicht damit klumpen, darum ließ ich es in der Eile in lauter preussische Thaler umsetzen, und nun erst — ich hatte mich indeß wieder angezogen — stand ich vor dem Spiegel, und zeigte mich mir selbst mit den Worten: „So sieht der Mensch im Glück!“ Die Gestalt hatte die eine Hand nachlässig in der Tasche, die andere hing unthätig herab, und um den Mund spielte ein spöttisches Lächeln.

Doch es litt mich nicht in der Stube, ich mußte in's Freie, und bald befand ich mich vor dem Petersthore und steuerte der Sternwarte zu. Es war überdies erst 9 Uhr, und nur der Hunger hatte mich diesen Abend so zeitig zur Ruhe treiben wollen, deshalb bog ich in einen öffentlichen Garten ein und forderte Butterbrod mit Schweizerkäse und ein Fläschchen Doppelbier.

Der Marqueur, der mir das Verlangte gebracht hatte, blieb stehen; ich aber zahlte keineswegs gleich, obwohl ich wußte, daß dies hier Sitte sei, sondern verzehrte mit Ruhe eines Millionärs, den kein Argwohn treffen kann, das Meinige. Erst später langte ich vornehm einen Thaler hin, während ich abgewandt meine Cigarre anbrannte.

Lange, lange hatte es nicht so geschmeckt wie heute, weil mir zugleich wie früher nicht, das Bewußtsein blieb, noch viele Genüsse haben zu können. Gar zu gerne hätte ich Jemand beschenkt, da aber keine Seele sich erbarmen wollte, mich anzubetteln, blieb mir nichts übrig, als einer kleinen hübschen, aber zerrissenen Brut von Jungen ganz heimlich ein Zweigroschenstück in die Hand zu drücken, mit den Worten: „bessere Dich, Range!“ Nachher ging ich.

Der Abend war bezaubernd schön. Die eine Seite des Himmels beherrschte der Mond mit seinem blendenden Lichte, die andere verdeckten schwarze Wolken, aus denen von Zeit zu Zeit ein ungewisses Leuchten zuckte.

Da das Thier in mir befriedigt war, so regte sich auch die freigewordene Seele wieder und sprach sanft: „Auch den schönen Abend hättest Du versäumt, Heinrich! wäre Dir nicht das Glück begegnet. Auf dem Bette lägst Du wahrscheinlich in banger Träumen, während draußen die Stunden, reich an beseligenden Sonnen, vorüber rauschen, und Du wärst um diese Sonnen ärmer aus dem Leben gegangen.“

Ich ergrimte in mir über diesen Fluch der Armuth, der nicht selten auch die reinsten Freuden der Natur verkümmert, besonders wenn ich dachte: wie Vieles hast Du vielleicht schon versäumt, wie Vieles ist dir nun unwiederbringlich verloren! — Aber weg von der Vergangenheit, der Zukunft gehören Kraft und Streben, und — was willst Du nun eigentlich anfangen?

So weit war mein Ideengang, als ich zu Hause die Treppe hinaufstieg. Auf dem Tische lag noch der offene Brief, und sah mich nun, da er leer war, gar sonderbar mit seinem „Heinrich Heinrich!“ an. Ich sann überall hin nach dem Geber, konnte aber keine Spur entdecken, zumal da die Schriftzüge mir gänzlich fremd waren. Ich muß gestehen, daß mir dies höchst ärgerlich war, denn ich wußte weder, wem ich zu danken, noch vor wem ich mich zu geniren hatte, dabei war das „Heinrich“ so verdammt vieldeutig, und brachte mich nur auf konfuse, unklare Begriffe. Endlich kam ich auf die Frage zurück? Was nun anfangen? In Leipzig bleiben konnte ich vor der Hand nicht, so sehr mich das Rosenthal fesselte, also fort; aber wohin? Nach Hamburg? — Nein! — Nach Frankreich? — Nein! — Nach Nordamerika? — Nein? — Also nach Mägeln? — Wenn auch nicht gerade nach Mägeln, aber doch in ein ähnliches kleines Provinzial-Städtchen, wo das Leben billiger ist, und wo — wenn auch nicht Citronen blühen — so doch reiche Mädchen, die nach einem dort seltenen Kandidaten angeln. Bei den Leipziger Schönen kommst Du überdies nicht an, weil es Dir an Kühnheit und Weltton fehlt.

Der glückliche Mensch, zu dem mein Ich diese Worte sprach, lächelte bei dem letzten Vorwurfe, denn er traute sich zwar keine Kühnheit, aber doch Weltton zu, wovon er später den Beweis zu geben gedachte.

So war es denn fest bei mir beschlossen abzureisen, und zwar gleich morgen früh vor Sonnen-Aufgang; mit diesen frohen Gedanken legte ich mich nieder. Zuvor aber zog ich noch mein Geld vor, zählte es genau und legte es dann auf den Tisch. Doch hier schien es mir nicht sicher genug, wie leicht konnte Jemand hereinkommen, deshalb schob ich es in einen Winkel des Fensterbrettes. Aber auch der Platz war zu gefährlich, es konnte ja in der Nacht irgendwo Feuer entstehen, im Schreck vergißt man sich, man reißt das Fenster auf und schleudert das Geld auf die Gasse. Ich nahm es nun wieder und verschloß es sorgfältig in meinen Schreibepult. Am Ende dieser Handlung staunte ich über meine schnelle Verwandlung, und sagte mir schauernd: Siehe, das ist die erste Qual des Reichthums, Gott behüte Dich vor Stolz und Hartherzigkeit! Die ermüdete Natur siegte zuletzt, und ich schlief unter süßen Träumen ein, aber — „Heinrich, Heinrich!“

II.

Es dämmerte kaum, als ich schon wach war, und, unter meinen Sachen framend, die schwierige Wahl zu treffen suchte, was mich Alles in meinem Känzel begleiten sollte. Dies schien so leicht nicht, denn meine Garderobe bestand meist aus Dingen, von denen sich der paudreste Kaufmannsdienstler nichts träumen läßt. Sonst war wenig da. Schmuck liebte ich nicht, weil er der Eitelkeit fröhnt, und meine Uhr war längst zum Juden gewandert, weil sie, nach Schiller, „keinem Glücklichen schlägt.“

Nachdem ich bei meiner Wirthin das wenige Rückständige berichtet, und den übrigen großen Manichäern durch zurückgelassene Briefe Hoffnung zu einstiger Bezahlung, bei bessern Umständen, gemacht hatte, verließ ich leichten Sinnes Leipzig, und war bereits am Thonberge, als die Sonne aufging.

Es bleibt denn doch ein eigenes Gefühl, plötzlich von der Vergangenheit ganz abgeschnitten zu sein, und gleichsam ein neues Leben anzufangen, in das man gar nichts mit hinüberträgt, als eine leichtsinnige Hoffnung. Der Schritt ist nicht leicht, zumal wenn wir über das Jugendalter hinaus sind, das alte Gebäude total umzustößen, um einen ganz neuen Plan zum Fortkommen und Glück zu verfolgen. Allein der frische Morgen verschweichte bei mir bald die Gedanken.

Vor mir wandelte ein allerliebste Bauernmädchen, hoch im Blau des Himmels jubelten die Lerchen, und mein Herz jubelte ihnen nach:

„Und wie viel ist Dir geliebt,
Und wie schön ist noch die Welt,
Und mein Herz, was Dir gefällt,
Alles, Alles darfst Du lieben.“

Einzig nur war mir höchst fatal, nämlich daß die Gegend so verdammt flach war. In meiner jetzigen Stimmung hätte ich gern Berge erklettert, um niederzuschauen auf die Thäler und wiederum emporzuklimmen. Darum kannte meine Lust keine Grenzen, als ich mich plötzlich in ein liebliches Thal versetzt sah, durch welches ein schöner Strom zog, zu dessen Seiten romantische Berge emporstiegen.

(Fortsetzung folgt.)